

BÁCSKAI ÚJSÁG

KÖZGAZDASÁGI, MŰVELŐDÉSI ÉS TÁRSADALMI HETI KÖZLÖNY

Bácsfaer-Beitung

Wochenblatt für Volksbelehrung, Volkswirtschaft, Sozial- und Kultur-Interessen.

Der Bezugspreis für die „Bácsfaer-Beitung“ mit dem „Illustrierten Sonntagsblatt.“
Ganzjährig 6 Kr. Halbjährig 3 Kr. Vierteljährig 1-50 Kr.

Felelős szerkesztő: Szavadill József.
Verantwortlicher Redakteur: Josef Szavadill.

Egyes szám ára 20 fillér.
Egyetlen Exemplare 20 Sellaer.

Die zweite Gemeinde in der Apatiner politischen Gemeinde.

Wir brachten vor kurzer Zeit den Bescheid des Ministerium des Innern, welches mit Vernehmung des Herrn Justizministers dahin entschied, daß die Szontaer Insel im Flächenmaße von 33100 □ Klafter u. die paar Joch am Friedhofe rechtmäßig und gesetzlich nicht den gewesenen Urbarialisten, sondern der politischen Gemeinde gehört und daß die Apatiner politische Gemeinde von der höheren Behörde angewiesen wurde, daß sie die Inbesitznahme sofort anstreben soll und auch die gesetzlichen Schritte einleiten möge um in den Besitz sämtlicher jetzigen und gewesenen Rechte, wie auch in den von den gewesenen Urbarialisten daraus seit langer Jahren eingeheimsten Nutzen, Einkommen und Erträge zu gelangen. Die Organe der Apatiner Gemeindeverwaltung haben ihrer diesbezüglichen Pflicht entsprochen, leider wollen die gewesenen Urbarialisten die allerhöchsten Verfügungen der obersten Verwaltungsbehörde nicht anerkennen, sie wol-

en weiter eine Gemeinde in der Gemeinde, ja sogar ein Staat im Staate bilden — und erkennen, nicht die Rechtmäßigkeit und die Kompetenz der allerhöchsten Verwaltungsbehörde, des Ministerium des Innern an, welches doch mit Einvernehmung und Gutheißung des Justizministers den wichtigen Bescheid brachte, welcher in allen Kreisen der Apatiner Bevölkerung, ja sogar auch in solchen, welche zu den gewesenen Urbarialisten zählen lebhaft begrüßt und mit wirklicher Genugthuung und Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde. Die gewesenen Urbarialisten, die sich gerne Segregationsgemeinde schreiben, und die vom Apatiner Volke auf Sekaturgemeinde umgetauft wurden wollen von der Übergabe des strittig gewesenen Territoriums nichts wissen. Sie wurden von dem Bescheid in Kenntnis gesetzt; sie wurden von den schweren Folgen, die wegen der Nichtherausgabe entworfen können und werden informiert.

Also Alles im Allem: die Verwaltungsbehörde hat ihre Pflicht getreu und gewissenhaft erfüllt, was nach kommt, kann

nicht auf das Kernholz der behördlichen Organe geschrieben werden Und folgen wird daraus Etwas.

Jedenfalls folgen Spesen, aber keine kleine Spesen und wer sie zahlen wird kann den gewesenen Urbarialisten nicht gleichgiltig sein. Deshalb erheben wir in Interesse dieser scheinbar verblendeten Menschen unsere warnende Stimme, bevor sie sich in einen kostspieligen Prozeß einlassen, dessen Ausgang vielleicht für Einzelne verhängnisvoll werden kann und der Gesamtheit der gewesenen Urbarialisten auch nur Schaden dürfte, denn der voraussichtliche Ausgang desselben liegt ja dem Bescheid der höchsten Verwaltungsbehörde zufolge klar auf der Hand, so deutlich als 2-mal 2 Vier, und nicht 6 ist. Man gebe sich daher keiner Täuschung hin; die oberste Verwaltungsbehörde, das hohe Ministerium hat nach eingehendem Studium, nach reiflichster Überlegung und mit Heranziehung des kompetentesten juristischen Fachmannes, mit Einvernehmung des Justizminister diesen Bescheid gebracht. Und das dieser Bescheid wirklich der strengsten Gerechtigkeit

Feuilleton.

Die Emanzipierten.

Eine Dorfgeschichte aus Oesterreich.
„Die Malfräul'n, die beim Kieglbauer loschir'n, hab'n 's g'sagt und auch a Büch'l fürg'wesen, wo 's als'r druck'r drinnsteht — mehrander woag i net,“ schloß die Kerschbauer-Loisi ihre Auseinandersetzungen, „aber — sell begibt si' so und draußt im Reich seind scho' Frauen Advokaten und Dokt'eres und All's glei' wiar die Mannsbilder.“

Ihre Zuhörerinnen lachten. „Ja was net gar!“

„All's — glei' wiar d' Mannsbilder,“ versicherte die Kerschbauer-Loisi nochmals nachdrücklich.

„Epp'r wer'n s' Geislan auch,“ meinte die Begmacher-Trattl.

Der Piment-Schneider, der ruhig zugehört hatte, nahm jetzt das Wort. „Na — 's Mundwerk dazu härt'n d' Weibsteut,“ sagte er, „mir kimmt für, daß d' Bäuerinna und — gar man-nigs Dirndl auch — Predl' holt'n kinn, daß dena Mannern der Kopf ganz dumpert wird. Sirkisakra 'nei — hal's 'r amal spota ans 'n Wirtshaus kimmt, oda bei 'n Tanz a paarmal a Anderi fürziagt — jahi — da flecht 's abi wiar a Summerregen, der durch die Lodenjanger geht, und manngsmal schlägt 's ein ne'mbei, daß eahna 's Fein aus die Aug'n spritzt.“

„Werst glei' stad sein, Du Lodesö?“ rief die Loisi. „So a lediger Bua woag gor nixt! — woll gut wär' is, aamir mir Weibsteut' Ent so recht dō Predl' einlagan kinn'n und dabei in d' Kanzl' hau'n daß s' mehr ausgibt!“

In diesem Augenblicke nahte eine etwas s'kfame Gesellschaft: drei Damen, nicht allzu jung, nicht allzu schön, aber absonderlich gekleidet.

„Da kumme'n s'!“ flüsterte die Stasi.
„Sell hoast ma' Refurmkleider, in was s' g'wan't sein.“

Die eine der Damen trug in einem großen Beutel Zeitschriften und Bücher, die anderen zwei waren mit Malkasten, Stockerl und Staffelei beladen. Die Erstbezeichuete trug auch einen Kneifer auf demsanft geröteten Nase und sah furchtbar gelehrt aus. Vielleicht tat das kurzgeschnittene Haar einiges dazu.

„Seh'n Sie, liebe Freundinnen, begann die Dame mit dem Zwickel, „da ist der Zustand jene Unkultur, dem wir erstreben müssen und werden.“ Sie deutete auf die Mädchen. „Noch immer ist der Mann der Punkt dieser Gesellschaft. — Es liegt etwas entwürdigendes darin.“

FERENCZ JÓZSEF KESERŰVIZ

az egyedül elismert kel-
lemes izü természetes
— hashajtószér —

entspricht, bewies die ungeteilte Freude mit welcher derselbe von dem Groß der Apatiner Bevölkerung, ja sogar auch von interessierten Männern aufgenommen wurde. Im Hinblick auf das und den Umstand in Betracht gezogen, daß es unter den gewesenen Urbavialisten vernünftige, tüchtige und gewissenhafte Männer gibt, die noch mit ihrem Kopfe denken können, hoffen wir, daß unsere warnende Stimme nicht wie der Ruf in der Wüste fruchtlos verhallen wird. Und wir hoffen, daß die gewesenen Urbavialisten nicht das zweifelhafte und gefährliche Gebiet des Prezesfiers betreten werden, wo ihnen keine saftig grüne Dase, sondern nur A d v o k a t s u n d G e r i c h t s s p e s e n winken.

Und sollten sie bis dato noch keine Rechnungen für Advokaturspesen erhalten haben, so sollen sie sich nicht dem eitlen Wahn hingeben, daß sie auch keine erhalten dürfen. Nein! nur so befangen nicht sein! Was unausbleiblich ist, wird kommen und muß kommen, denn die Rechtsanwälte leben auch nicht von Luft und ihre Arbeiten müssen auch bezahlt werden, wenn sie auch oft teurer zu stehen kommen, als daß feinste Rosenöl oder ein Kilo Reiterfalbe aus der „Apothete zum heiligen Geist“ in Apatin.

35 Apatiner Familien wandern nach Amerika aus.

Raum, daß der Lenz seinen Einzug gehalten wird haben, verlassen 35 Apatiner Familien, die Stätte ihres Geburts- und Heimatortes um im fernen Westen, im freien Amerika sich eine neue, beständige Heimat zu gründen.

Der Verlust von 35 Familien ist keine Kleinigkeit in einer Gemeinde, überhaupt in einer Gemeinde wie Apatin, wo schon seit mehr als einem Dezennium die Zunahme der Bevölkerung eine sehr minimale ist. So minimal schon, daß die Zunahme dem natürlichen Vermehrungsgrad schon bei Weitem nicht mehr entspricht.

Und wir werden bei der nächsten Volkszählung wirklich die Abnahme der Einwohnerzahl konstatieren müssen. Denn jetzt steht nicht die Sache so, wie in den 70-er und 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts, daß nur die erwachsenen Mitglieder des männlichen Geschlechtes und Familienväter auf kürzere oder längere Dauer ihr Brod in der nahen Fremde oder weiten Ferne suchen, die nach gewissen Intervallen wieder zum Familienherd zurückkehrten, sondern es herrscht hier, wie in ganz Südungarn ein wahres Auswanderungsfieber.

Es nehmen jetzt ganze Familien den Auswanderungsstab in die Hand um nie und niemals wieder in den trauten Ort ihrer Heimat, wo ihre Wiege stand und die Gebeine ihrer nahesten Verwandten und Angehörigen ruhen zurückzukehren. Nicht die Auswanderungslust spornt diese Leute an, sondern der Selbsterhaltungstrieb, der Not gespornt und nicht dem eigenen Trieb folgend verlassen uns diese Familien in der Hoffnung jenseits über dem großen Meere eine bessere Zukunft sich zu gründen.

Und nachdem diese Familien nicht blindlings sich einem weiteren Schicksale überlassen, sondern schon auf sicherem Orte ihr sicheres Auskommen finden werden, weiters weil die Entfernung eine überaus große ist, aus dem Grunde können wir annehmen, daß nicht einmal 2% mehr der Ausgewanderten zurückkehren dürfte.

Aber nicht in Allem in dem bisher Angeführten liegt die Gefahr der größeren Abnahme der Bevölkerung, sondern in dem Umstand, daß die Ausgewanderten so es ihnen gut geht, eine magnetische Anziehungskraft auf die noch hier gebliebenen Verwandten, Freunden und Nachbarn ausüben werden, die alle Hebel im Bewegung setzen werden um je mehr Leute aus der Heimat anzulocken.

Das Wandern in die Fremde resp. die Existenz in der Ferne zu finden ist doch zur zweiten Natur der Apatiner geworden, denn mag jemand reisen in Österreich-Ungarn, Bosnien, Rumänien, Serbien wo er immer will, fast in jeder Stadt, am Strande sämtlicher Flüsse wird er auf Landsleute stoßen. Wird dann dieser Naturtrieb der Apatiner noch gefördert, so werden wir erleben, daß die Auswanderung nach dem fernen Westen noch größere Dimensionen annehmen dürfte als das slavonische Auswanderungsfieber in den 70-er Jahren des vorigen Jahrhunderts, in welcher Zeit doch zumeist nur Kleinbauern auswanderten, weil dazumal der Gewerbestand noch nicht so klagte als heutzutage und in welcher Zeit man kaum um 2 Kronen 40 Heller einen Tagelöhner erhalten konnte, den man noch zur Arbeit bitten mußte ihn in Vorhinein versichernd, daß die Arbeit seiner Würde entspricht und das „Standesgefühl“ nicht verletzt.

Leider, steht es heute mit den Tagelöhnern, und Gewerbetreibenden sehr schlecht. Einerseits die große Konkurrenz, andererseits Geschäftsstille, Arbeitslosigkeit, Überproduktion haben die beklagenswerte Lage unserer Gewerbetreibenden, und Tagelöhner hervor-

— Wie ein Hahn inmitten einer Hühnerschar bewegt er sich. Die dummen Mädlein scheinen ihm sogar zu hoffen — weil er den Schmuck des Hahnes auf dem Gute trägt. — Es ist entwürdigend — und hier werde ich den Samen der Lehre vom freien Weibe, vom Menschentum des weiblichen Geschlechtes, von der Befreiung von der Knechtschaft des Mannes in die Herzen empfänglicher Naturkinder streuen.“

„Was werd' i streuen?“ fragte die Stafi.

„An Sand in die Augen.“ meinte der Pimentl-Schneider lächelnd.

Unterdessen waren die Damen aber ganz nahe getreten und wurden von den Mädchen begrüßt. Auch der Piment lüftete sein Spitzhütl.

„Die Damen können wohl alle lesen?“ fragte die Bezwingerte und begann in ihrem Rindkül herumzusüßeln.

Die Dirndln sicherten und steckten die Schürzenzipfel in den Mund.

„I woll.“ meinte die Stafi. „Wann 's recht groß druckt is, geht's schon.“

„Ihr müßt Euch eben Mühe geben.“ sagte die Dame. „Hier in diesen Büchlein sollt Ihr lesen. — Ihr werdet daraus erst Erkenntnis schöpfen. — Der Bollwert des Weibes ist

Euch noch fremd. — Verkümmert unter der Herrenfaust des Mannes, hat sich Euere Seele nicht entwickeln können und so bleibt Ihr ausgeschlossen von der Mitherrschaft der Welt, von der Konkurrenz um die höchsten Ziele des Menschentums; Euere Menschenrechte hat man geknebelt, Euch der Freiheit des Denkens beraubt und Euch betrogen um die Freiheit Eueres Handelns, Eueres Herzens, Euere Liebe.“

Die Dirndln hatten mit offenem Munde zugehört. Zweifellos hatten sie nur die Worte Herz und Liebe erfaßt.

„Jefas — saan dös eppa Liebesg'schicht'n?“ fragte die Stafi. „Ja — soll lias i su viel gern. — Aber a Prinz muß a dabei sein und da Hungerarm. . .“

„Wohl.“ stimmte die Bergauer-Kathl schüchtern bei, „und a unternirdische Gruft, wo der Vergiftete wieder aufwacht. Net? — Du, dös war Dr so viel schön.“

„Ja waßt und zon End', waßt.“ rief die Loisi eifrig, „war als der roti Böfewicht dawischt wird, geld?“

„Und dö verfolgte Unschuld triumphiert und der Prinz sie nach'r heiraten tut.“ ergänzte der Schneider.

„Schön war das!“ schwärmte die Stafi.

„Lauter Unsinn.“ fuhr die Bezwingerte auf. „Schämt Euch, aus dieser Schundliteratur Anregung zu schöpfen, bildet solcher Unsinn Herz und Gemüth? Erbebt er die Seele, durchzittert er mit neuen Ahnungen das sehnsüchtige Herz. . .“

„O ja! — A so pump'rt Dan 's Herz, gelt Stafi?“ rief die Loisi und klopfte mit ihrer leisen kräftigen braunen Faust auf die linke Seite ihres Niederleibels. „Weißt, um die Geisterstunde — war daß die Gule schreit — und vom Turme klingen die Glocke in dumpfen Schlägen — oen der Sturm heulet und plötzlich reget es sich unheimlich im Grabe. . .“

„Urndli a Ganshaut kriagt m'r.“ fiel ihr die Kathl ins Wort. „Ja so viel schön is der Roman!“

„Hier — meine Freundinnen — ist jungfräulicher Boden“, wandte sich die Dame an die Dame an die Materinen, „der wüßte behaut werden. Aber zuerst muß das Ungraut gejätet werden, das den fruchtbaren Acker ve runreinigt. — Jahrelange Männerherrschaft hat alle Keime zu erhabeneren Regungen erstickt.“ Sie hielt den Dirndln ihre Traktätlein über moderne Frauenbewegungen hin. Da, leset und bildet Euch!

Die Loisi griff nach einer der Broschüren Sie buchstabierte: „Die Emma Zippa — Ton des Weibes. . .“

gerufen. Und die Folgen dieser Zustände reisten in ihnen den Entschluß der Auswanderung. Sie hoffen hier in der Zukunft sogar nicht einmal mehr die eintretende Besserung ihrer jetzt trostlosen Lage, weil sie Alles verkaufen und mit Weib und Kinder dem sehr zweifelhaften Glück entgegenreisen.

Möge eine gütige Vorsehung diesen Armen, Heimatlosen ihren Schutz angedeihen lassen, damit sie in der neuen Heimat, das finden mögen, was sie hier nicht gefunden haben. Und sollte das Glück ihnen lächeln oder gar unhold sein: immer jedoch beseele sie der Gedanke, daß sie als Kinder dieser Stadt, immer und zu jeder Zeit mit „Grüß Gott“ empfangen werden und stets herzlich willkommen sind.

Tagesneuigkeiten.

Schiffahrteröffnung zwischen Apatin — Baja. Die Direktion der „Ungarischen-Strom“ u. Seeschiffahrtactiengesellschaft verständigt das Publikum, daß auf der Linie Apatin — Baja die Schiffahrt sowohl für den Personen- als auch für den Frachtenverkehr am 1. März eröffnet wurde.

25 Jahre als Eisenbahndirektor. Martin Hernad der Chef der Gomboszer Eisenbahnstation, der hier in Apatin und von dem Apatiner reisenden Publikum sehr bekannt ist hat dieser Tage sein 25 jähriges Jubiläum als Stationschef der Gomboszer Eisenbahn gefeiert. Zu Ehren des tüchtigen Beamten wurde eine schöne Feierlichkeit installiert. Im Namen der Schuljugend hielt der Kaplan Julius Gyirák eine ergreifende Ansprache an den Jubilanten in dessen Augen voll Nührung Tränenperlen glänzten. Die Angestellten haben ebenfalls einen Festredner gewählt und haben ihm einen wertvollen Becher als Geschenk zur Erinnerung

seines 25 jährigen Jubiläums übermittlelt. Abends fand ein großartiges Bankett statt, an welchem sich über 100 Personen beteiligten und wo man der Verdienste des tüchtigen Jubilanten in schönen Toasten gedachte.

Beamtewahl der Stadt Zombor. In Zombor wurde auf weitere 6 Jahre der gewesene Apatiner Oberstuhlrichter Hanke Imre, zum Bürgermeister, unser Landsmann Dr. Alföldy Arpad zum Vicebürgermeister gewählt. Zum Notären wurde Dr. Georg Gyurcsik, zum V-notär unser Landsmann Josef Spangol und als Rechtsanwalt Dr. Thurky Zsigmond, der Bruder des Szontaer Notärs gewählt.

Neue Kirche in Juttak. Die erzbischöfliche Behörde hat dieser Tage den Ujvideker Abtpfarrer Georg Kopp betraut, daß er aus der Juttaker Kirchenkasse 34000 Kronen dem Patronatsherrn Grafen Chottel ausfolge, der diesen Betrag mit noch einer bedeutend größeren Summe ergänzen wird um in Juttak eine schöne neue Kirche zu bauen.

Die Spenden eines Gemeindepfarrers der Bacskas. Lyoko Zsibankly Notär in Ujvidék, eine Zierde der Bacskauer Notären, hat 1000 Kronen gespendet. Und zwar spendete er 400 Kronen der griechisch nicht unierten, 300 Kronen der römisch katbolischen Kirchengemeinde 200 Kronen der reformierten Kirche und 100 Kronen der israelitischen Kultusgemeinde.

Eingefangene Geldfälscher. Aus Zenta schreibt man: In letzterer Zeit kamen in größerer Menge falsche 5 Kronenstücke in Verkehr. Die Gensdarmrie als auch die Polizei fahndete nach den Fälscher, längere Zeit vergebens. Verflohenen Donnerstag ist man jedoch auf die Spur des Geldfälschers in der Person des Matthias Toth gelangt, der sich zugleich mit Geldvermittlung, als Geldzinsal beschäftigte. Verflohenen Donnerstag als er in Uda ein Billet nach Ujvidek lösen wollte hat er zwischen dem guten Geld auch falsche Zwanzighellerstücke übergeben wollen. Der Cassier nahm das falsche Geld wahr und übergab ihn dem dort anwesenden Polizisten, der ihn aufs Gemeindehaus brachte, wo er eingestanden hat, daß er noch 6 Stück falsche 20 Hellerstück besitze. Auf dies wurde

Toth nach Hause schuppiert, wo sofort die Hausuntersuchung vorgenommen wurde. Dort fanden sie die Presse aus Blei, welche er selbst verfertigte. Er gab an jetzt erst mit der Prägung falschen Geldes begonnen zu haben und wurde zu seinem eigenen Pech gleich bei dem ersten Versuch dasselbe in den Verkehr zu bringen, ertappt. Nach dem Verhör wurde er ins Bezirksgericht eskortiert, wo er ebenso Alles eingestanden hat. Im Bezirksgericht wollte er seine Schuld mit achttagigem Fasten abbüßen. Er fiel fast zusammen als er genötigt wurde zu Essen. Das Gericht hat ihn später auf freien Fuß gesetzt.

Abermaliges Vertagen der Affentirungen. In Anbetracht des noch immer herrschenden Exlex Zustandes hat der Honvédminister neuerdings zwei Termine behufs Vornahme der Affentirungen ausgeschrieben. Dieselben sollen entweder in der Zeit vom 21. März bis 30. April oder vom 6. April bis 10. Mai vorgenommen werden.

Ein Gannerstückchen. Ueber ein Gannerstückchen wird uns aus Uj-Verbaß folgendes berichtet: Der dortige Insasse Friedrich Bergmann, ein armer, blinder, anständiger Mann, begab sich am 29. Feber l. J. wie allabendlich mit seiner Zieh-Harmonika von zu Hause fort, um mit seinem Spiel u. Gesang einige Kreuzer zu verdienen. Auch die erwachsenen Kinder verließen das elterliche Haus und ließen die Mutter allein zurück. Die Frau legte sich zwischen 8 und 9 Uhr zu Bett, ohne die Zimmer- oder Rükchentüre abzusperrern, weil sie nicht aufstehen wollte wieder zu öffnen, wenn ihre Kinder um 9 Uhr zurückkommen. Einige Minuten nach 9 Uhr kam ihr ältester Sohn auch wirklich nach Hause und machte die seltene Wahrnehmung, daß die Rükchentüre offen stand. Er begab sich ins Zimmer und frug seine Mutter, warum sie nicht abgesperrt habe. Die Frau war über die Mitteilung ihres Sohnes sehr erschrocken, weshalb

„Is dö a Krankheit?“ fragte der Pimentl-Schneider, schelmisch lächelnd.

„Pui d'r Teigl!“ schrie die Loisi und warf das Buch von sich. — „Sell gebt's bei'n uns net. — Dös mög'n m'r nett! — Gel, Schneider mir san g'sund, Gott sei Dank!“

„Aber Mädchen! Die Emanzipation des Weibes ist ja von größter Bedeutung für die Frauenfrage,“ rief die Dame. „Auch Ihr sollt die Frauenbewegung kennen lernen!“

„Ah, da seit si' nig! Mir machen gnuar Bewegung,“ meinte die Stafi, „Stellst Di' nur hin, Fräuln und stößt an Butter in ganzen Tag, oder gehst grasen, oder heugen: tatst schon Deine Hagen aspüren.“

„Hagen!“ riefen die Malerinnen empört.

„Söl sein d' Haaß,“ erklärte der Pimentl. „Aber wirklich' 's seit sie nig da. — An der Emanzipation leiden sie net dö Weiba bei uns. — Du seinst ganz g'sund. Für zwis! A Frauenfrage is aber scho' ane auch öri uns!“

„Aha!“ rief die Dame. „Ja, unsere Agitation zieht immer weitere Kreise — ich verfechte ja auch die Freiheit des Weibes, und wie äußert sich diese Frauenfrage?“

„Ja — äußern? — Dös versteh' i net recht, aber es is halt a mehr eine Dirndlfrage,“

antwortete der Pimentl-Schneider. „D' Weibslent', dö lödig'n, dö fragen halt; mag 'r mi', oder mag 'r mi net — werd' 'r mi' heiraten woll'n, oder laßt 'r mi sitzen?“

„Hah — also — auch diese gemeine und entwürdigende Hörigkeit des Weibes. Diese würdelose Ehefucht,“ rief die Dame.

„Na — net wer'n ma' heiraten woll'n!“ jagte die Stafi.

„Ihr reißt Euch also vielleicht gar darum. Sklavinnen des Mannes zu sein?“

„A war net aus! A Rslavin hat ja dö Händ' 'bunden und is eing'spirrt. Sell kennt an Bauern ansteh'n! Der braucht a Weib mit freie Händ', was arbeit' tuart wiar er seln,“ rief die Loisi

„Und a Bäuerin ist oft mehr Herr im Haus wiar der Bauer,“ ergänzte der Schneider

„Und die Freiheit der Seele?“ rief eine der Malerinnen. „Das Selbstbestimmungsrecht? Unser Drang nach dem Menschentum?“

Die Mädeln kircherten.

„Na — Kinder kriag'n s' eh a gern,“ sagte der Schneider schmunzelnd.

„So — so — also wie die Tiere des Waldes — ohne höheres Empfinden, ohne Sehnsuchten. . . .“ stöhnte die Frauenrechtlerin.

Zahi, machte der Pimentl-Schneider achselzuckend. „'s gibt im Wal a lo alte Gajen, dö koan Bock net annehmen! sell sein aber zu nutz und da Jager pußt s' weg, weil s' dem jungen, g'sunden Weibsvolk nur im Weg stengan. — Mandeln und Weibeln sein gleichviel wert, aber g'sund müass'n s' sein — stark und kräftig oans wiar's ander, daß sa sie durch's Leb'n schlagen kima auch allaanich. So varruckte Weibsbilder, dö ledi' bleiben wollen und koan Mannsbild net mögen, dö gibts bei uns net.“

„Na — dö gibts net,“ lachten die Mädchen unisono.

„Was für ein verkommenes Volk! stöhnten die drei Damen entsetzt und gingen weiter. Was für narrische Kuck'ln? lachte der Schneider und die Dirndln lachten gleichfalls und drehten den Emanzipierten eine Nase.



Mutter und Sohn das ganze Haus durchsuchten, aber keine verdächtige Wahrnehmung machten, welche auf diese oder jene Unordnung zu zweifeln Anlaß gegeben hätte. Am anderen Tage Morgens fanden sie zu ihrem nicht geringen Erstaunen in der Küche einen Brief, in welchem geschrieben stand, daß Vater und der älteste Sohn, ein Schneidergehilfe, sofort nach Torzsa kommen mögen, weil der dortige Großgrundbesitzer Machner ihnen 15.000 Gulden und ein Wagen sammt zwei Pferden zum Geschenk machen will. Sie unterhielten sich noch über diesen seltsamen Brief und über das sonderbare Geschenk, welches ihnen der Großgrundbesitzer Machner zukommen lassen will, was ihnen aber unbegreiflich schien, als plötzlich zwei Polizeimänner aus Torzsa ins Zimmer traten, welche den ältesten Sohn für verhaftet erklärten und ihn zwangen, mit nach Torzsa zu kommen. Auf die eindringlichen Fragen seitens der Familienangehörigen erklärten die Polizeimänner, er habe an den Großgrundbesitzer Machner einen Erpressungsbrief gerichtet und darin die Drohung ausgesprochen, falls er nicht sofort 15.000 Gulden an Bergmann und Sohn einsetzt, er den Tod durch Erschießen erleiden müsse. Obwohl der Sohn beharrlich leugnete, mußte er dennoch mit nach Torzsa, wo er einem eingehenden Verhöre unterzogen und auch angeblich tüchtig — durchgeprügelt worden sein soll. Nach Abgabe einer Probefchrift stellte sich die vollständige Schuldlosigkeit des jungen Mannes heraus. Der wahre Brieffschreiber konnte bis heute noch nicht ermittelt werden.

Ein Wildschütz in Frauenkleidern. Aus Zenta schreibt man: Verflorenen Freitag Nachmittag patrouillierte der Polizei Feldwachposten auf dem Zentaer Obergartenfeld, wo sie eine ungewöhnlich große Frauengestalt zwischen den Strohschöber hin- und hergehen sahen. Die Gestalt kam ihnen verdächtig vor, weshalb der Posten sich versteckte, um dieselbe umso besser zu beobachten. Aus dem Verstecke sehen sie, daß die Frauengestalt unter den Röcken ein Gewehr hervorzauberte und im Nu dasselbe auf einen Hasen abzufeuern. Der zu Tode erschrockene Hase entkam, indem der Raubschütze denselben nicht traf, aber nicht so erging es dem Raubschützen, der sich vor der Polizei flüchtete. Er wurde erwischt, das Gewehr wurde ihm weggenommen, und der competenten Behörde wurde die Anzeige erstattet.

Verhaftung eines geriebenen Diebes in Eserventa. Die tüchtige Ortspolizei von Eserventa machte im Laufe dieser Woche einen guten Fang. Der aus Bacsa-Feketehegy gebürtige 22 jährige Michael Ferenczi, ein ungeratener Sohn reicher,

angesehener Eltern in Feketehegy, welcher seiner Schlechtigkeit wegen vom Vaterhause fortgejagt wurde und welcher in seinem Geburtsorte ebenso, wie in Alt- und Neu-Verbaß und Kula mehrere Diebstähle verübte und flüchtig wurde und daher von der Gendarmerie schon längere Zeit hindurch verfolgt wurde, ist am Mittwoch den 17. d. M. 5 Uhr im Stalle seines Brodherrn, des Heinrich Lizenberger, von der Polizei verhaftet worden. Mit ihm zugleich wurde auch sein Komplize, der bei Leopold Weltsch jun. bedienstete Knecht, welcher ein unter falschem Namen ausgestelltes angeblich gestohlenen Arbeitsbuch hatte, verhaftet und der Gendarmerie übergeben worden. Michael Ferenczi gestand dreizehn Diebstähle begangen zu haben, darunter 240 Gulden seinem Dienstherrn in Neu-Verbaß, welches Geld er aber verjubelt habe. Ferners sind bei ihm 8 Paar Wäsche, eine silberne Taschenuhr sammt Kette, ein Pelz, mehrere Paar Socken etc. vorgefunden worden, welche Gegenstände er alle gestohlen haben will. Beide Verhaftete wurden dem Bezirksgerichte in Kula übergeben.

Spiele nicht mit dem Schießgewehr. Der in dem Schneidergeschäfte des Moriz Grünberger in D-Becze in Verwendung stehende 15 jährige Lehrling Rado Biwarski hantierte mit einem Revolver so ungeschickt, daß derselbe losging und ihm die linke Hand durchbohrte. Zum Glück stand er gegen die Wand, sonst hätte er auch noch andere Personen treffen können. Drum junge Leute denkt daran, daß man mit Schießgewehren nicht spielen kann.

Bergiftet. In D-Becze trank Frau Rakos geb. Rosa Albert in selbstmörderischer Absicht Arsenik, wurde aber von den rechtzeitig herbeigerufenen Ärzten zum Glück noch gerettet.

Die Ehen der Minderjährigen. Im Laufe der Beratungen über das bürgerliche Gesetzbuch sind zwei wichtige Momente aufgetaucht. Der eine, die Feststellung der Großjährigkeit anstatt wie bisher mit 24, mit 21 Jahren. Von ebensolcher Wichtigkeit ist auch die Verfügung, daß durch die Ehe beide Ehehälften großjährig werden. Bisher war dieser Rechtsatz bloß für die Frau gültig und da trat oft der Fall ein, daß wenn z. B. ein Mann von 23 Jahren ein Mädchen von 17 Jahren heiratete, die Frau am Tage der Ehebeschließung großjährig wurde, während der Gatte hierauf noch ein volles Jahr zu warten hatte.

Entlassung ungarischer Arbeiter in Westphalen. Der Minister des Innern hat mittelst Zirkularverordnung alle Municipien aufgefordert, die nach Westphalen Auswandernden darauf aufmerksam

zu machen, daß dort die ungarischen Arbeiter für die Verbreiter der Wurmkrankheit gehalten und daher überall entlassen werden.

Geldverkehr der Post. Der Handelsminister hat noch im vergangenen Sommer die Zusammenstellung des Post-Verkehrs der letzten zehn Jahre ang. ordnet. „M. N.“ teilt aus dieser Statistik interessante Daten mit, aus denen wir folgenden reproduzieren: Im Jahrzehnte von 1892 bis 1902 stieg der Postanweisungsverkehr der ungarischen Postämter jährlich um etwa 100 Millionen Kronen und erreichte das Maximum im Jahre 1902 mit 1963 Millionen Kronen. Eine noch größere Summe hat der Geldverkehr der Postsparkassa während diese Jahrzehntes aufzuweisen, indem sich das Publikum an diese Institution immer mehr gewöhnt: so betrug der Gesamtverkehr der Postsparkassa im Jahre 1892 6274 Millionen Kronen, erreichte im Jahre 1895 1038 Mill. und im Jahre 1902 schon 2037.9 Millionen Kronen. Im Jahre 1902 hat also die ungarische Post mehr als 4000 Millionen Kronen umgesetzt. Dieser Umsatz wird sich in Folge der Vereinfachung der Municipal-Administration bedeutend steigern, indem die Verwaltung der Gelder durch Vermittlung der Postsparkassa zu geschehen hat. Besonders interessant sind die Daten des Geldverkehrs zwischen Ungarn und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die auf die Auswanderungsbewegung ein charakteristisches Licht werfen. So wurden im Jahre 1892 mit dem Bestimmungsort v. Nordamerika in Ungarn bei der Post 264.662 Francs aufgegeben; im Jahre 1902 waren bereits 1.466.078 Kronen. Aus Nordamerika kamen durch die Vermittlung der ungarischen Post im Jahre 1892 581.604 Francs, im Jahre 1902 schon 10.996.991 Kronen.

Ein wohlhabender Dieb. Wie man uns aus Budapest schreibt verhaftete die Polizei dieser Tage einen jungen Mann, der mit der Strafbehörde wiederholt in Konflikt geraten war. Der Verhaftete ist ein Gewohnheitsdieb, der über ein Vermögen von circa 30.000 Kronen verfügt, welches er jedoch erst nach zwei Jahren, nach erfolgter Großjährigkeit, ausgefolgt erhält. Der Dieb ist der 22jährige Handlungsgehilfe Desider Nigrinyi. Er stammt aus guter Familie; sein Vater war ein bekannter Kaufmann in der Königsgasse und nach seinem Tode erbten die Kinder über 200.000 Kronen. Mit Ausnahme Desider's, der noch als Schüler an fremdem Eigentum sich ergriff, machten die Uebrigen ihrer Familie alle Ehre: Die Geschwister Desider Nigrinyi's bekleiden geachtete Stellungen. Desider Nigrinyi ist in zwei Fällen vorbestraft: im ersten Fall betrug die Schadenssumme 700 fl., beim zweiten Faktum 400 fl. Die Beschädigten erhalten das Geld erst, nachdem Nigrinyi das 24. Lebensjahr erreicht haben und er die beim Budapester Waisenamt auf sein Konto erliegen de Erbschaft von 30.000 Kronen beheben wird. Die gesammten Summen werden zu Gunsten den Geschädigten in Abzug gebracht werden. Der reiche Dieb hat in letzterer Zeit Bicycle- und andere Waarendiebstähle verübt. Er wurde attrapirt, als er einem Mädchen im Hause Cötvösgasse 25, bei dem er als Gast weilte die goldene Kette stehlen wollte. Nigrinyi erklärte sich bereit, den Schaden, von seiner Erbschaft zu ersetzen; hiemit gab sich aber die Polizei nicht zufrieden, da bei einem Rückfallen der Diebstahl ein von Amtswegen zu verfolgendes Delikt ist.

Grausamkeit eines Vaters In dem bei Fünfkirchen gelegenen Orte Nagykozar ereignete sich am 18. d. M. ein entsetzlicher Vorfall. Der Kleingrundbesitzer Stipo Brandics wollte im beaufschten Zustand seine Frau erstechen Als selbe sich aus der Wohnung flüchtete, fiel der Vater über sein zweijähriges Söhnlein her, riß demselben die Kleider vom Leibe und hielt ihn über die Flammen des offenen Sparherdes, um das Kind zu braten. Auf den Lärm kamen mehrere Leute und entrißen dem Wüterich das mit dem Tode ringende Kind. Brandics wurde sofort von der Gendarmerie festgenommen und dem Gerichte eingeliefert.

Ein Attentat. Aus Gőz berichtet man Advokat Dr. Albert Schwarz in Brod an der Save wurde beim Verlassen des Gerichtsgebäudes vom Schuhmacher Franz Jugovics meuchlings überfallen und mit einem Stock am Kopf schwer verletzt.

A ki kertjét szereti, szép virágokat és kitünő konyhakerti terményeket akar, az fedezze magzükségletét Mauthner Ödön cs. és kir. udvari magkeskedésében Budapest, Rottenbiller-utca 33. A cég idei árjegyzékét, mely 226 oldalra terjed, kívánatra mindenkinek ingyen küldi. Ezen árjegyzék az általános ismert világhírű, kitünő magvokon kívül, még a különösen érdekes és meglepő konyhakerti-és virágujdonságoknak egész sorozatát is tartalmazza.

Muszig

aus dem Gemeinde-Verwaltungsamte.

Johann Gut, Széchényi utca verkauft eine frischemelkende Kuh sammt Kalb. — S. Spitzer Templom utca verkauft einen gebrauchten Maisrebler. — Jakob Zerger Tischlermeister benötigt einen Lehrling. — Josef Keller im Ludas verkauft sein Haus und einen Windofen. — Valentin Aman, Kirchengasse verkauft eine frischemelkende Kuh sammt Kalb. — Konrad Lohner Halás utca verkauft sein Hausanteil. — Franz Fekter in den Mayerhöfen verkauft sein Haus. — Josef Hochstock verkauft alle Gattungen einheimische u. blinde Heben. — Im Hause des Georg Kriessmayer in der Deák Ferencz utca sind Quartiere zu vermieten. — Das Haus des Jilipp Jenzler Széchényi utca ist zu verkaufen im Ganzen oder in 2 Teilen. — Franz Stanisits im Sandloch verkauft sein Haus sammt einem schönen Hausplatz. — Josef Speißer Kirchengasse verkauft Wickensamen. — Peter Fernbach Kálvária utca verkauft eine Brunnenkürze, Nußbaumplegholz und Maislaub. — Nikolaus Haas jung verkauft Wickensamen. — Im Fernbach'schen Hause in der Zrinyi utca ist ein langer Wagen zu verkaufen. — Karl Csermak verkauft einen Weingarten. — Jád Simon verkauft sein Haus. Wer die Absicht hat Kunstdünger zu bestellen, der wende sich vertrauensvoll an die Gensalen Johann Geißer oder Adam Krieg. — Balthasar Flamm Fleischhauer verkauft sein Haus sammt seinen 2 Fleischbänken oder verpachtet das-

und dieselben. — Witwe Becker im Sandloch verkauft Afazienholz. — Josef Bernert benötigt einen Lehrling. — Laut Zahl 343/1904 wird kundgegeben, daß in der am 23. Feber laufenden Jahres abgehaltenen Repräsentantensitzung folgender unter 15 Tagen appellierbarer Beschluß gebracht wurde und zwar: Zur Deckung jenes Gemeindebeitrages, welches zu einer Apatin — Zomborer Lokalbahn zugesagt wurde, wird ein Amortisationsdarlehen behoben und die jährliche Abzahlung oder Abstattung in den Kostenvoranschlag der Gemeinde gestellt. Laut Zahl 121/1904 werden am 10. März im Waldamte verschiedene Gattungen, Feldfrüchte verkauft.

35. szám

1904. vhtó.

Arverési hirdetmény.

Alulírott bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy az apatini kir. járásbíróóság 1903. évi V 364/1 és V 418/1 számú végzése következtében Dr. Gruber Károly ügyvéd által képviselt Gruber L. és fia cég javára Hauke Izabella, Nevora József és neje gombosi lakosok ellen 162 k. 45 fil. 259 k. 20 f. s jár. erejéig 1903. évi november hó 23. n. foganosított kielégítési végrehajtás útján felül foglalt és 824 k. becsült következő ingóságok, u. m.: jégsekreány, butor és ágyneműek nyilvános árverésen eladatnak.

Mely árverésnek az apatini kir. járásbíróóság 1903-ik évi V 418/4 szá-

mu végzése folytán 162 kor 45 fil. tőkekövetelés, ennek 1903. évi május hó 6. napjától járó 5% kamatai, úgy 259 k. 20 f. tőke követelés ennek 1903. szeptember 4-től járó 6% kamata váltódíj és eddig összesen 144 kor. 30 fillérben bíróság már megállapított költségek erejéig Gomboson, a'pereksek lakásán **1904. évi március hó 14-ik napjának dél előtti 9 órája** határidőül kitűzetik és ahhoz a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t. cz. 107. és 108. § ai értelmében készpénzfizetés mellett, a legtöbbet ígérőnek, szükség esetén becsáron alul is el fognak adatni.

Amennyiben az elárverezendő ingóságokat mások is le és felülfoglalták és azokra kielégítési jogot nyertek volna, ezen árverés az 1881. évi LX. t.-cz. 120. §. értelmében ezek javára is elrendeltetik.

Kelt Apatin, 1904. évi február hó 19-én.

Oláh

kir. bír. végrehajtó.

Bei Wendelin Stadlman Speißergasse ist ein schöner 2 jähriger Fleckstier preiswürdig zu verkaufen.

1--2



CLAYTON & SHUTTLEWORTH^{LD}
Budapest, Váci-körút 63.,
által a legjutányosabb árak mellett ajánlatnak:
Locomobil és gőzcséplőgépek,
szalmakazalozók, járgány-cséplőgépek, löhere-cséplők, tisztító-
rosták, konkolyozók, kászáló- és aratógépek, szénagyűjtők,
boronák,
szorvetőgépek, Planet jr. kapálók,
szecskaavágók, répavágók, kukoricza-morzsolók, darálók,
örlőmalmok, egytemes aczél-ekék, 2- és 3-vasu
ekék és minden egyéb gazdasági gépek.

Ein Lehrling!

Wird bei Herrn Mathias Schaffer Schneidermeister pr. sofort aufgenommen.

Egy jó házból való fiú

TANONCZUL

azonnal fölvetetik könyvnyomdánkban.

Dupla villanydelejes kereszt vagy csillag.



D. R. G. M. 38503. sz.

Gyógyít és feloldít (mellett) köszvény, reuma, asthma (nehéz lélegzés) álmatlanság, fülzúgás, nehéz hallás, epilepsia (esker.) idegesség, étvágytalanság, sápkór, fogfájás, migren, tehetetlenség, influenza, valamint minden idegbetegségnél. azon beteg, aki 8.503. sz. készülem által legfeljebb 44 nap alatt meg nem gyógyul, azonnal visszakapja a pénzt. A hol már semmisen használt, ott kérem az én készülemet megkísérlni; meg vagyok győződve készülemem biztos hatásáról.

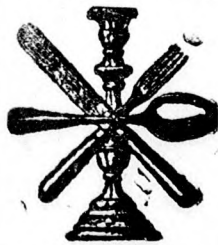
A nagy készülem ára 6 korona, adu betegségeknek alkalmazandó.

A kis készülem ára 4 korona.

Könnyebb betegségeknek alkalmazandó. A központi elárasztó hely székülem utánvétellel vagy előleges tisztítással a bel- és külföldi részére.

Scheffer D. Sándor
Budapest VIII., Bezerédi-utca 3. szám.

Egy háztartási mérleg ingyen.



Mosáson olcsó árak mellett küldöm szét tú halmozott raktárból világhírű s kiváló minőségű általános kedvelt mexikói ezüst-áruimat és pedig 6 drb. mexikói ezüst asztali kés, 6 drb. mexikói ezüst evővillát, 6 drb. mexikói ezüst evőkanalat, 12 drb. mexikói ezüst kávéskanalat, 6 drb. kiváló desszertkést, 6 drb. kiváló desszertvillát, 1 drb. mexikói ezüst levesmerítő kanál, 1 drb. ezüst tejmerítő, 2 drb. elegáns szalon asztali gyertyatartót.

46 drb. összesen frt. 6.50 csak

Minden megrendelő ezenkívül italomképen egy szavatosság mellett pontosan működő 12 1/2 kilo hordképességű háztartási mérleget kap teljesen díjtalanul. A mexikói ezüst egy teljesen fehér fém (beül is), melynek tartósságáért és kiváló minőségéért 25 évi jótállást vállalok. Székülem a pénz előzetes megküldése esetén vagy utánvétellel történik az európai raktárból.

Scheffer D. Sándor Bpest,
Bezerédi-utca 3. szám.

Verkauf!

160 u. Joch commassirtes prima Gut inmitten deutscher Bevölkerung Baryana zu verkaufen.

Joh. N. Steiner
Mohács.

5 koronáért

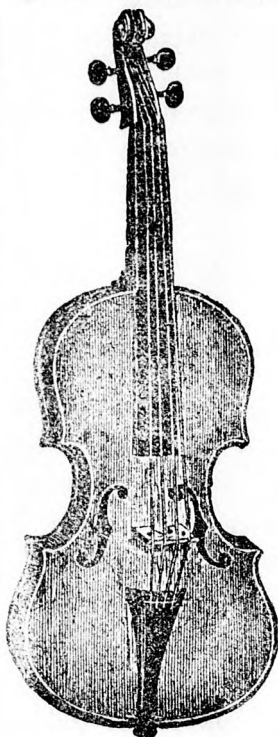
küldök négy és félkiló (kb. 50 db.) kevésbé megsejtül finom enyhe

pipere szappant

róza lilontei, orgona, lboja, rezeda jászmin és gyöngyvirágból szépen összeválogatva A pénz előzetes megküldése esetén vagy utánvétellel küldi. 10136.

Scheffer D. Sándor

BUDAPEST, III., Bezerédi-utca 3. szám



aus erster Hand, in der Fabrik kaufen Sie am besten und billigsten

Erste ung. Musikinstrumenten Fabrik

mit Elektrischen Kraftbetrieb

J. STOWASSER

k. u. k. Hof Instrumenten Fabrikant, Armeelieferant

Erfinder der neuconstruirten Rákóczi Tárógatos.

Budapest, II., Lánchíd-utca 5.

Empfehl die in seiner Fabrik erzeugte sämtliche Messing-Holz-, Blas- und Streich-Instrumente.

Violinen, Cellios, Bassgeigen Klarinetten Trompeten u. Cimbale

Tárógató von 30 fl. (60 Kr) aufwärts, Schule dazu gratis.

Musikkapellen complete Ausrüstungen billigst, auch gegen Raten mit günstigen Zahlungsbedingungen

Harmonikas mit unverwüthlich starkem Tone.

Reparaturen werden in pärciser Ausführung fachmännisch schnellstens effectuirt. Streichinstrumente Reparatur

ren in specieller Ausführung und für den erfundenen

Tonverstärker Bassteg) wird vollste Garantie geleistet.

Preiscurant, franco gratis, wird ersucht von jedem Instrumente separa zu verlangen.

A PESTI NAPLÓ új karácsonyi ajándéka

A Magyar

Festőművészet Albuma.

Páratlan díszű, külső kiállításában és belső tartalmában egyedül álló remekmű az a melyet a „Pesti Napló” az 1904. év karácsonyára szánt meglepetésül, olvasóinak. Eddigi karácsonyi ajándékainak diszes sorozatát folytatja most a „Pesti Napló”, új és minden eddigi ajándékot messze túlszárnyaló díszművel melynek címe ez lesz:

A Magyar Festőművészet Albuma

A magyar festőművészet remekeinek gyönyörű foglalata lesz ez a páratlanul álló díszmű, amely a magyar festés remekait fogja felölelni a XVII század nagy magyar festőitől, Kupeczky-tól és Mányoky-tól kedve egész a jelenkorig, amikor Munkácsy Mihály, Székely Bertalan, Lotz Károly, Benczur Gyula, Madrász Viktor és Zichy Mihály vezetésével hatalmas gárda szolgálja, a magyar festőművészetet. A magyar irodalomban nincs még olyan mű, amely a magyar festőművészetet ilyen gazdaságban mutatja be. Ötven nagyszabású festményt szemeltünk ki, amelyet mesteri kivitelű ötven műlapon

mutatnak be a magyar közönségnek. Az ötven műlap nagyrésze gyönyörű

sok színnyomású kép

lesz, olyan, mint amelyek a Vörösmarty-Albumot eseménynyé avatták a magyar

A Pesti Napló előfizetési ára egész évre 28 kor., félévre 14 kor., negyedévre 7 kor., egy óra 2 kor., 40 fillér. — Szerkesztőség és kiadóhivatala:

Budapest VI. Andrassy-ut 27. szám alatt van.

könyvpiacra. Ezenkívül a magyar festő művészet történetét a könyvben elsőrendesztikusaink érdekes és népszerű előadásban fogják bemutatni. A szövegei számos festmények a szöveg közé nyomtatott másolata fogja kíséreti, úgy hogy az ötven többszínnyomású műlappal együtt A magyar Festőművészet Albuma a leg-gazdagabb és legrészesebb tára lesz a magyar festőművészetnek. A „Magyar Festőművészet Albuma” meg fogja kapni a Pesti Napló minden előfizetője, aki az év végéig, akár havonta is, de állandóan és megszakítás nélkül előfizető marad. Minden félreértés elkerülése végett azonban meg kell jegyeznünk, hogy azok az új előfizetők, akik az 1904. évre szóló előfizetésük fejében a Vörösmarty-Albumot megkapták, a Magyar Festőművészet Albumára csak úgy tarthatnak igényt, ha egy további egész évre előfizetnek.

Ameri- kába



leggyorsabban, legkényelmesebben és legolcsóbban lehet utazni
Hamburgon át.
Példás kiszolgálás — Kitünő ellátás.
Bővebb felvilágosítással szolgál
B. Karlsberg hajózási főigazgatósága Hamburg
3-13 Ferdinandstrasse 15.

Geschenk für die Damenwelt!

Jede P. T. Dame kann sich ihre Kleider nach jeder Methode ohne Mühe selbst anfertigen mit Hilfe des verstellbaren.

Damen-Tailen-Schnitt-Apparates

ohne Schnittzeichnungen gelernt zu haben. Derselbe ist für jeden Körperbau regulierbar.
Akademisch geprüft; mit zahlreichen Anerkennungs-schreiben
In allen Kulturstaaten gesetzlich geschützt und patentiert.
Preis eines Apparates Kronen 3.— per Nachnahme.
Fóképviseelő egész Európára
E. Drechsler, Bécs VI.2. Liniengasse 18.

GUMI

Unterlassen Sie nicht bei der Deckung ihres Bedarfes an GUMI-ARTIKELN Muster u. Preisblätter von **ERNEST SCHOTTOLA in BUDAPEST** VI. ANDRASSY-ÚT 2. sz. zu verlangen. Auf Anfragen wird Jedermann bereitwilligst mit Rat, Anleitung und Kostenverzeichnis gedient.



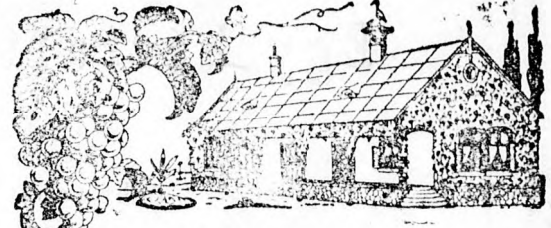
Billige Schuhwaaren.

Überfiedlung halber sind bei mir alle Gattungen Herren- und Damenschuhe in modernster Form und Facon billigst zu haben.

Stefan Wehmann
Wohnhaft Kirchengasse im weiland Kriehmayerschen Hause.

In der Apatiner Gemeindebaumschule sind circa 1000 St schöne Maulbeerbäume so auch 600 Stck. alle Gattungen Obstbäume zu verkaufen

Die Gemeinde-Vorsteherung.



SZŐLŐLUGAST

ültessünk minden ház mellé és kertjeinkben föld- és homoktalajon.

Erre azonban nem minden szőlőfaj alkalmas, (bár mind kuszó természetű) mert nagyobb része ha megnő is, termést nem hoz, ezért sokan nem értek el eredmény eddig, hol lugasnak alkalmas fajokat ültettek, azok bőven ellátják házukat az egész szőlőérés idején a legkínzóbb muskatály és más édes szőlőkkel.

A szőlő hazánkban mindenütt megterem s nincsen oly ház, melynek fala mellett a legesegélyebb gondozással felnevelhető nem volna, ezenkívül más épületeknek, kerteknek, kerítéseknek stb. a legremekesebb díszre, anélkül hogy legkevesebb helyet is elfoglalna az egyébre használható részekből. Ez a legháladosabb gyümölcs, mer minden évben terem.

A fajok ismertetésére vonatkozó, színes fényomatu katalógus bárkinek ingyen és bérmentve küldetik meg, aki ezimét egy levelezőlapon tudatja.

Orim:

Érmelléki első szőlőültetvénytelep Nagy Kágya u. p. Székelyhid.



AZ ÁRANYKIRALY UTZ BUDAPEST IV. KÁROLY 16 KÖRÜT

Klein és Schwarz

Legnagyobb férfi, nő- és gyermek-ruha-áruház.
Legolcsóbb és legjobb bevásárlási forrás.
Vidéki megrendelések gyorsan és pontosan eszközöltetnek.
Képes árjegyzék ingyen.

Deutsche Feldarbeiter — und Insleute —

werden in jeder Zahl
kostenlos (auch Vergü-
tung aller Reisekosten)
untergebracht von der
Centralstelle zur Be-
schaffung deutscher An-
siedler und Feldarbeiter.

Berlin N. Berenstraße 14—16.

Nehéz lélegzés, köhögés, légzőszervek bántalmánál elsősorú orvosi szaktekinéltek ajánlják az

I. számú József-táptéat.

Székesredésnél, túlhízásnál, emésztési zavaroknál és mint vértisztítót a

II. számú József-táptéat.

Egy doboz ára 25 krajczár. Kapható Tücsök József gyógy-
szertárában, Nernula Nándor drogeriájában IV. ker., Kossuth
Lajos-utca és Brázay Kálmán utca kereskedésében IV. ker.,
Múzeum-körút, Leitgeb János Esztergomban, Ivó Clemer drogu-
eriában Békés-Csabán, Lengyel Sándor kereskedésében Tata-
Tóvárosban.

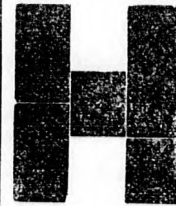
Főszékhelyes VOGLER JÓZSEF droguista.

BUDAPEST, Flór-utca 4. szám.

10 doboz megrendelésnél és a pénz beküldése mellett bérmentve.

Eine Drechmaschine zu verkaufen!

Eine 6 pferdekräftige Dampf-
Drechmaschine mit Stroheleva-
tor, Schuttlevortische's Fabrikat, in
gutem Zustande ist zu verkaufen.
Wo? jagt die Administration.



irdekményeket jutá-
nyos árban felvesz
a Kiadóhivatalunk.

Egy háztartási mérleg ingyen.



Mesésen olcsó árak mellett küldöm szét
tuhlalmozott raktároból világhírű kiváló-
ságukért általánosán kedvelt

mexikói ezüst áruimat

és pedig: 6 darab mexikó ezüst asztali kés,
6 darab mexikó ezüst evővillát, 6 darab
mexikó ezüst evőkanalat, 12 darab mexikó
ezüst kávékanalat, 6 darab kiváló dessert-
kést, 6 kiváló dessertvillát, 1 darab mexikó
ezüst levesmerítő kanál, 1 darab mexikó ezüst tejmerítő, 2 darab
elegáns asztali gyertyatartót

46 darab összesen csak 6 frt 50 kr.

Minden megrendelő ezenkívül jutalomban egy szavatosság
mellett pontosan működő 12 1/2 kilóhord képességű háztartási mér-
leget kap teljesen díjtanul. A mexikói ezüst egy teljesen fehér
fém (belül is), melynek tartósságáért és kiváló minőségeért 25
évi jótállást vállalok. Szétküldés a pénz előleges megküldése ese-
tén vagy utánvétellel történik az európai raktárból

Denker J. központi forgalom áruháza: Budapest, Hernát u. 54.

5 koronáért

küldök 4 1/2 kiló (kb. 50 drb.) ke-
véssé megsérült — finom enyhe Pi-
pereszappant rózsá, li iomtej, orgona,
ibolya, rezeda jászmin és gyöngyvirág-
ból szépen összeválogatva. A pénz
előzetes megküldése esetén vagy
utánvétellel küldi.

3 forint 40 krajczár

utánvétellel egy vég szepességi vá-
szon 6 teljes férfi vagy női ingre
90 cm. széles kitűnő minőségben, 5
évi jótállással: számos elismerés.

4 forint 50 krajczár

utánvétellel egy elegáns férfi öltöny-
re 3 mtr. divatos szövet egy elegáns
férfi öltönyre tetszés szerinti színben
kapható.

Denker Jozsef Budapest
VII Hernát-u. 54.

2 20

Gyár: NYERGES-UJFALU (Esztergom m.) Sürgőnyeim: Eternit Budapest, Telefon 12—92. Gyár: VÖCKLABRUCK (Felső Ausztria.)

ETERNIT-PALA AZBESZT-CEMENT-PALA

HATSCHEK LAJOS SZAB.

Elpusztíthatatlan, könnyű, tetszetős, olcsó és tűzálló tető-fedőanyag.

ETERNIT MŰVEK HATSCHEK LAJOS BUDAPEST, VI., Andrassy-ut 33.

Elsőrangú referenciák. — Jótállás. — Evi gyártás 1500 kocsiromány. — Kérjen ismertetést. 2—12

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage der
„Bácskai Ujság, Bácskaer Zeitung“.
 Verlag der „Bácskai Ujság, Bácskaer Zeitung“.

№ 10.

1904.

Der Mühlknappe.

Novelle von Karl Felix v. Schlichtegroll.
 (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ferdinand war allein. Mit einem Satz sprang er zu der Tür des Kabinetts, riß diese auf und stürzte in das Schlafzimmer des Kommerzienrats. Martin war nicht anwesend.

Er war außer sich. Sein Ehrgeiz, sein Stolz waren tödlich verletzt. Aber ehe er noch den Mund geöffnet, vernahm er seines Vaters Stimme.

„Ich habe alles gehört.“

„Und du kamst nicht herein?“

Bernichtet sank er auf einen Stuhl. Das war zu viel. Der Vater hatte es gehört und hatte geschwiegen! Und er schwieg auch jetzt, er raste, er empörte sich nicht, er bot nur noch das Bild eines gebeugten Greises, der fast erdrückt wird von einer furchtbaren Last.

Ferdinand schauderte in tiefster Seele. Was er weit von sich geworfen, gegen was sich seine ganze Seele gestäubt, seine ganze Festigkeit aufgebaut, dünkte ihm auf einmal möglich, denn so wie sein Vater jetzt sah der nicht aus, dessen Gewissen frei ist von Schuld.

4.

„Herr Amtsrichter.“

„Sie wünschen, lieber junger Freund?“

Martin stand vor seinem Chef; es war in einem der Büreauzimmer des Gerichts.

„Ich möchte eine Unterredung von Ihnen erbitten, eine private, zugenosse. Ich habe Vertrauen zu Ihnen — ich weiß nicht mehr aus und ein.“

Brünswig stand auf und entleerte die Schreiber aus dem Nebenzimmer. „So, wie sind jetzt die Angelegenheiten?“

Er wies den Assessor an, sich an und ihn durch die Handbegleitung ein, das Herz erleichtern. „Sie waren ja selber Zeuge der Vorgänge von heute morgen, Herr Amtsrichter, Sie werden begreifen, wie mir zu Mute ist.“

Die ganze Stadt spricht bereits davon, mit Genuß, mit Schadenfreude. Wir sind immer noch die Fremden hier, mein Vater ist reich, man ist neidisch. Darum wird jede Gelegenheit begierig ergriffen, uns etwas anzuhängen, und wenn es geht, uns in den Staub zu zerren.“

Brünswig hatte seine Brille herabgenommen, um sie zu putzen, wie er zu tun pflegte, wenn er Zeit zu einer Antwort gewinnen wollte.

„Sie waren bei dem Untersuchungsgefangenen selbst in der Zelle, ich weiß es,“ fuhr Martin fort. „Der Schließer hat es mir gesagt. Der Gefangene hat selbst nach Ihnen verlangt, hat Ausreden gemacht. Was ist damit? Mein Gott, Sie wenden sich ab — ist etwas daran? Antworten Sie mir, Herr Amtsrichter, ist es wahr, daß mein Vater —“

Auffspringend griff er nach seinem Kopf und starrte ins Leere. Der Beamte blickte ihn teilnehmend an und nahm Martins Hand.

„Mein lieber junger Freund, es ist schlimm, wenn jemand in diesem Hause mich zu seinem Vertrauten wählt.“

„Nein, ich will Ihr Mitleid nicht,“ schrieb Martin auf, „Wahrheit will ich, Klarheit!“

„Vor allen Dingen fassen Sie sich. Die Anschuldigungen jenes Menschen werden zu entkräften sein. Wenn irgend einer von der Nichtigkeit alles dessen überzeugt ist, bin ich es. Wirklich, lieber Schweder! Aber trotzdem oder deswegen möchte ich einige Fragen an Sie richten.“

„Ich bitte, Herr Amtsrichter.“

„Der Kommerzienrat hat Ihnen sicherlich manches aus seinem bewegten Leben erzählt. Können Sie mir vielleicht einiges davon wiederholen? Etwa, was ihn bewogen hat, seinerzeit auszuwandern und dann wieder nach Deutschland heimzukehren?“

„Ja, das vermag ich,“ erwiderte Martin, zu Boden blickend, „zum Teil wenigstens, wiewohl mein Vater nicht gern von seiner Jugend spricht. Er sagt selbst, daß dieselbe eine traurige war. Er hat schwer kämpfen müssen, bis er in die Höhe kam. Trotzdem

kann ich Ihnen so viel sagen, daß er aus Dessau stammt und als Mühlknappe in verschiedenen Mühlen Thüringens gearbeitet hat.“

„Wo?“

Martin schüttelte den Kopf. „Ich glaube, zu meist in der Nähe von Gotha.“

Der Amtsrichter schwieg eine Weile. „Sagen Sie,“ hub er dann an, „besitzt Ihr Herr Vater irgendwelche Dokumente aus der Jugendzeit?“

„Diese dürften, als er

als amerikanischer Bürger sich hier niederließ, geprüft und richtig befunden sein.“

„Gewiß, gewiß. Aber ich meine Briefe, Andenken oder dergleichen.“



Halesund vor dem Brande. (S. 40)

Nach einer Photographie der Photochrom Company Ltd. in London E. C.

Martin sann eine Weile nach. „Ich wüßte nichts; oder doch — zwei Münzen mit dem Bilde Bernhards von Weimar. Er hängt sehr an diesen Andenken, hat sie über alle Wechselfälle und Schwankungen seines Lebens herübergerettet. — Aber“ — er stutzte auf einmal — „wozu diese Frage? Was hat das mit den Ausfagen jenes Verbrechers zu tun, der den Namen meines Vaters führt?“

Brünswig trommelte mit den Fingern auf seine Kniee. „Gener

angebliche Joh-
hann Bernhard
Schweder hat
wegen vorsätz-
licher Brandstif-
tung und Ein-
bruchsdiebstahl
fünfzehn Jahre
lang im Zucht-
haus gesessen. Er
war ebenfalls
Mühlknappe und
soll das Geschäft
seines Brotherrn
angezündet ha-
ben, um sich we-
gen seiner Ent-
lassung zu rächen.
Er selbst ist auf
die Aussage des
zweiten Mühl-
knappen, der
Franz Wöppner
hieß, hin ver-
urteilt worden.“

„Und dieser — dieser Zucht-
händler —“ stieß
Martin zitternd
heraus, „behaup-
tet, daß er seine
Strafe unschuldig erlitten und daß mein Vater — nein, so kann ein
Gericht nicht irren!“

Eine lautlose Stille trat nach diesen Worten ein.
„Dieser Wöppner soll mein Vater sein?“ begann der junge
Mann nach langer Zeit aufs neue. „Mein Vater soll eine solche
Last auf dem Gewissen durchs Leben schleppen? Es ist Wahnsinn.
Lassen Sie die Akten dieses Prozesses kommen, Herr Amtsrichter,
lassen Sie mich sie durchsehen. — Und was ist mit den Münzen?
Sagt er etwa auch, daß mein Vater diese gestohlen habe?“

Brünswig spielte nervös mit seiner Uhrkette. „Sie sind erregt,
lieber Freund, Sie sind außer sich. Sie quälen sich mit müßigen
Kombinationen. Ich beurlaube Sie für die nächsten
Tage; gehen Sie jetzt! Wenn wir uns wieder-
sehen, werden Sie ruhiger sein, und wir werden
wissen —“

„Nein, nein. Ich will selbst in die Zelle
dieses Schweder, ich will selber hören — ich muß —“

„Halt, das verbiete ich kraft meines Amtes!“
Mit einem Male reckte sich der Amtsrichter empor.
„Sie sind entlassen, Herr Assessor.“

Martin taumelte. Er blickte den Vorgesetzten
an, er sah dessen ernstes, besorgtes Gesicht, und
ihm war, als lese er in diesen Mienen eine Ver-
urteilung dessen, der ihm der Teuerste war auf
dieser Welt.

Wie er nach Hause gekommen, wußte er kaum.
Die Leute blickten ihn alle so seltsam an auf der
Straße. Wen er grüßte, er dankte ihm zögernd.
War es wirklich so, oder kam es ihm nur so vor?
Sein Kopf war so benommen, daß er für nichts
mehr eine deutliche Unterscheidung besaß.

Endlich auf seinem Zimmer zwischen seinen
Büchern und Bildern kam er wieder zu sich. Der
Vater war nicht daheim; er hatte es irgend jemand auf der Treppe
sagen hören.

Er warf sich auf das Sofa und sann und sann. Die Leute
in der Stadt glaubten es alle schon, ehe sie noch Bestimmtes wuß-
ten. Das Benehmen der Pattows bewies es. Er dachte an Hilma,
und ein bitteres Lächeln irte um seine Lippen. —

„Trennen wir uns, es ist besser so,“ hatte die alte Frau Will-
haus gesagt. Es war wirklich besser so, er empfand es jetzt eben-
falls.

Allmählich ward es dunkel. Es schlug fünf, es schlug sechs, es

schlug sieben Uhr. Die Thür ging auf, und Ferdinand trat ein.
„Es ist zum Teufelholen!“ rief er heftig. „Ich ging mit Absicht
ins Klubhaus. Überall verlegene Mienen — mitleidige Blicke. Ich
werde rasend, wenn das nicht bald ein Ende nimmt.“

Martin erhob sich, sein Gesicht war sehr blaß, der volle Schein
der Lampe, die Ferdinand angezündet hatte, bestrahlte dasselbe.
„Und wie du aussiehst!“ rief der Bruder, ihn betrachtend.

„Was hast du Schlimmes erlebt, wo bist du gewesen?“

„Auf dem
Gericht.“

„Und —“

„D Ferdinand!
Ferdinand!“

„Was — du
auch?“ keuchte je-
ner. „Bist du eins
mit denen, die —
Antwort! Du
weißt etwas, du
hast den Men-
schen selbst ver-
nommen.“

„Nein, nicht
ich, der Amts-
richter Brünswig.“

Und nun er-
zählte er, was
er wußte. „Und
wenn ich alles
bedenke,“ schloß
er, „alles anein-
ander halte —
das Benehmen
des Vaters, diese
Namensgleich-
heit, die Orte, die
Münzen — das

ist mehr als Zufall. Die beiden kennen einander!“

Ferdinand rannte im Zimmer auf und nieder und rang die
Hände. „Und dann — dann! Unser Name, unser Ansehen —
alles falsch, Betrug! Nicht einmal der Name unser. Geschändet,
gebrandmarkt von Geburt an! Meine Braut! — Alwine! Nein,
wenn das wirklich so ist, und wenn ich das überleben könnte —
ich wäre kein Mensch, wenn ich das vermöchte.“

Eben kam der Kommerzienrat nach Hause. Man hörte deut-
lich, wie er aufschloß und in sein Zimmer ging. Ferdinand wollte
zu ihm, allein Martin hielt ihn mit Gewalt zurück.

„Du darfst nicht! Um deinet, um meinet, um feinetwillen.
Wenn es doch ein Zufall wäre oder sich ganz an-
ders verhielte — warte noch! Einen Tag nur!
Was er auch getan haben mag, er bleibt doch
unser Vater!“

Der Diener steckte den Kopf herein. „Eine
Empfehlung von Herrn Amtsrichter Brünswig, und
er läßt den Herrn Assessor bitten, unverzüglich zu
ihm zu kommen.“

Die Brüder blickten einander überrascht in die
Augen. Ferdinand winkte dem Diener, sich zu ent-
fernen.

„Geh,“ sagte er darauf zu Martin, „geh! Jetzt
ist es aus.“

Martin meinte, er laufe, er fliege; in Wahr-
heit aber schwankte er nur durch die Straßen. End-
lich hatte er das Haus seines Vorgesetzten erreicht.
Er schellte und stand alsbald vor demselben.

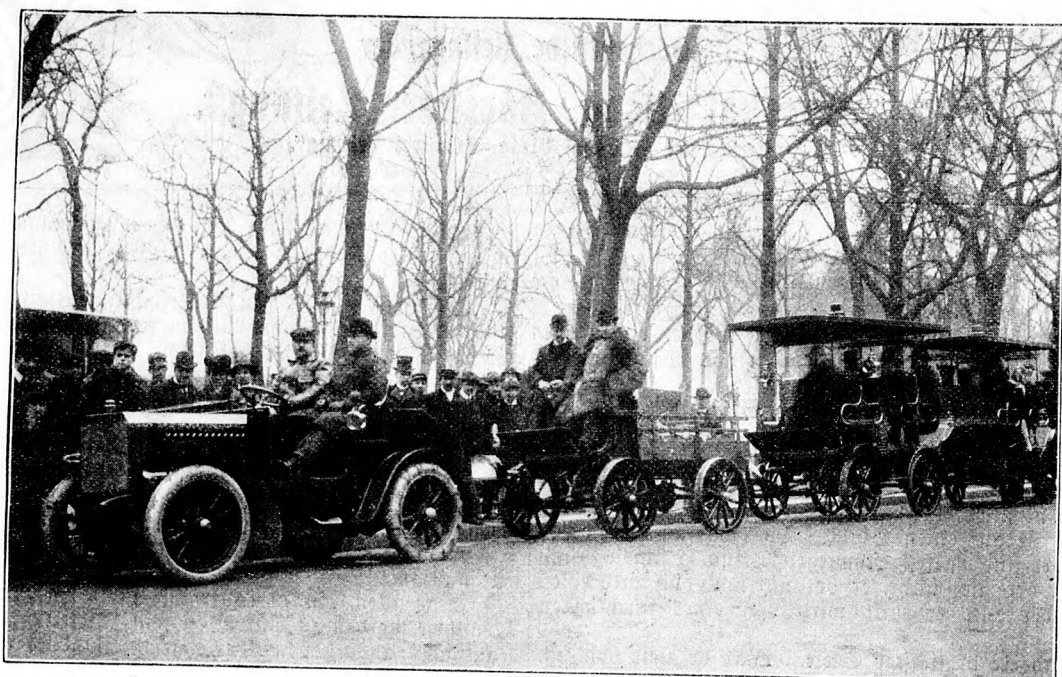
„Sie haben mich rufen lassen, Herr Amts-
richter.“

„Ja, lieber Schweder; ich begehe eine Un-
gesellichkeit, aber ich kann nicht anders. Sie wer-
den es verstehen, wie ich es meine.“

Der junge Mann brach in Tränen aus. Ihm war, als gehe
die Welt aus den Fugen. Er hatte begriffen.
„Was werde ich hören?“

Der Amtsrichter nahm ein Papier aus seiner Mappe. „Ich
war heute noch einmal bei jenem. Als ich ging, bat er um
Schreibzeug, um seine Angaben schriftlich zu wiederholen. Aus-
nahmsweise habe ich es auch gestattet. Hier ist das Dokument.
Ich sehe es bis zur endgültigen Prüfung immer noch als ein pri-
vates an.“

Mit zitternder Hand griff Martin nach dem Blatt. Vor seinen



Vorführung des Menardschen Automobilzuges in Paris. (S. 40)



Herzog Friedrich II. von Anhalt.
(S. 40)

Nach einer Photographie von
H. v. Baumann, Hofphotograph in München.

Jugen tanzten die Buchstaben dieser ungelenten Handschrift hin und her. Er las.

„Ich leugne es nicht mehr, ich habe eingebrochen bei diesem, der sich Schweder nennt. Man stecke mich wieder ins Buchthaus, ich saß unschuldig lange genug darin. Was kommt es nun noch auf ein paar Jahre mehr an — aber jener soll mit.“

Es ist nicht wahr, daß er Schweder heißt.

Franz Wöpfner heißt er und ist von Haus aus, was ich jetzt geworden bin — ein Dieb, ein Lump! Ich hab' ihn viele Jahre lang gesucht; nun habe ich ihn gefunden, nun soll er mir endlich bezahlen, wenn er jetzt auch ein großer Herr geworden ist.

Man soll nachforschen, und man wird finden, daß alles, was ich sage, Wahrheit ist. Er soll sein linkes Knie zeigen, da muß eine große Narbe sein. Er hat mal durch das Zerprinngen eines Mühlsteines da eine große Wunde gehabt. Man soll ihn fragen, ob er keinen Müller gekannt, der Weißmann hieß und der bei Gaha lebte, und er wird wissen, wie das umgekommen ist. Man soll ihn zur Rede stellen, ob er kein Mädchen gekannt hat, das Friederike Höhring hieß und noch lebt — und er wird nicht nein sagen können.

Friederike

willten st alles gesehen. Er kam erst in die Mühle, als ich schon zwei Jahre dort gearbeitet hatte. Er war tüchtig, allein er taugte nichts, er suchte mich wegzuschaffen von meiner Stelle, er wollte mich auch wegdrängen von dem Mädchen, mit dem ich so gut wie versprochen war. Er hatte sie durch mich erst kennen gelernt. Sie gefiel ihm, das sah ich gleich, aber ich dachte mir nichts Arges dabei. Aber je weiter es in den Sommer hineinging, um so deutlicher merkte ich, daß sie

jenen lieber hatte als mich. Schließlich hatten wir täglich deswegen Streit; die Eifersucht ließ mir keine Ruhe.

Einmal rief der Müller uns in seine Stube, um uns unseren Lohn auszuzahlen. Er saß vor seinem Schreibtisch; der Schrank deselben stand offen. Der Meister verwahrte darin seine Papiere und sein Geld.

Auch unsere Sachen lagen in demselben, unsere Ausweis-papiere, unsere Taufscheine und dergleichen. Am Tage vorher war viel Geld in die Mühle gekommen — in dem Schrank auf den Papieren lag ein großer Haufen. Wir nahmen unser Geld in Empfang und gingen wieder hinaus.

„Du hast ja so auf das Geld geschaut,“ sagte der Wöpfner da zu mir. „Das wäre dir wohl recht, wenn es deines wäre?“

Ich entgegnete: „Ja, dann wüßte ich wenigstens, was die Friederike täte. Mit meinem Ersparthen reichte das schon, um sich selbständig zu machen.“

Da lachte er hell auf. „Weißt du ganz gewiß, was die Friederike täte?“

Als wir dann in unsere Kammer kommen, schließt er seinen Koffer auf, sein Geld zu verwahren. Ich blick' ihm über die Schulter, und wie er es in eine Schachtel legt, seh' ich darin zwei alte Münztaler, die dem Mädchen gehört haben, und die ich mir

nicht fortgeben wollen, hat sie mir immer gesagt, die wären noch von ihrem Vater selig. Ich werde fuchswild. „Woher hast du die Münztaler, du?“ schrie ich ihn an.

„Das kümmert dich nicht,“ gibt er zur Antwort. Da hatte ich ihn auch schon bei der Kehle. Seit dem Tage war es, als sei der Satan in der Mühle. Er lief zum Müller



Stieglitz. (S. 40)

und verklagte mich und verlangte, er solle mich fortschicken, denn er sei seiner Haut nicht mehr sicher vor mir. Nun gab es Zank und Streit hin und her — das Ende vom Liede war, daß der Herr mir den Dienst aussagte zum nächsten Quartal. Ich ging ein paar Tage herum und fraß meine Rut so in mich hinein.
(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Die durch einen furchtbaren Brand völlig zerstörte Stadt Alesund in Norwegen liegt zwischen Bergen und Kristiansund malerisch auf einigen Inseln am Eingang des Storfjords. Sie wurde erst 1824 gegründet, blühte aber als Stapelplatz der großartigen in der Nähe befindlichen Dorschfische. eien schnell auf und zählte vor dem Brande rund 12,000 Einwohner, von denen durch die Katastrophe gegen 11,000 obdachlos wurden. Daß das Unglück einen so gewaltigen Umfang annehmen konnte, erklärt sich daraus, daß fast alle Häuser aus Holz aufgeführt waren. — Dem Obersten Chr. Menard in Paris ist es gelungen, einen für Kriegs- und Friedenszwecke brauchbaren Automobilzug herzustellen. Der Motorwagen, welcher den Zug zieht, ist mit den übrigen Wagen durch eine unten zwischen den Rädern durchlaufende, gegliederte Lenkstange verbunden, welche zugleich auf die beiden ersten Räder jedes Anhängewagens die Bewegung des Motors überträgt. Jeder Wagen läuft also gerade so, als ob er in sich selbst die bewegende Kraft hätte, und macht besonders die Wendungen und Bogen aufs genaueste mit. Die „Lokomotive“ dieses auf jeder guten Straße benutzbaren Automobilzuges ist ein Petroleummotor von 50 Pferdestärken, der zwei bis vier Anhängewagen mit 30 Kilometer Geschwindigkeit fortbewegen, aber selbst mit acht bis zehn Wagen noch 18 Kilometer in der Stunde erreichen kann. — Der durch den jüngst erfolgten Tod seines Vaters auf den Thron gelangte Herzog Friedrich II. von Anhalt ist am 19. August 1876 zu Dessau geboren und zwar als zweiter Sohn des Herzogs Friedrich und seiner Gemahlin Antoinette, Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Er wurde durch den Tod seines älteren Bruders Leopold im Jahre 1886 an dessen Stelle Kronprinz. 1874 trat er als Leutnant in das Heer ein, mußte aber, obgleich mit Leib und Seele Soldat, 1882 als Oberleutnant wegen eines Ehrenleidens den aktiven Dienst aufgeben. Seitdem ist er den Offizieren à la suite der Armee zugeteilt. Am 2. Juli 1889 vermählte er sich in Karlsruhe mit der Prinzessin Marie von Baden, mit der er in kinderloser Ehe lebt.

Der Stieglitz. (Mit Bild auf Seite 39.) — Unter unseren heimischen Singvögeln zeichnet sich der Stieglitz oder Distelfink durch besondere Schönheit des Gefieders aus. Er trägt das bunteste Gewand von allen: karminrot, gelb, weiß, schwarz und braun. Dabei ist er im hohen Grade anmutig und zierlich. Jetzt puzt er sein buntes Gefieder und blickt es mit kritischem Blicke, ob auch alles hübsch glatt und sauber ist, dann läßt er seinen schnetternden Gesang erschallen, in dessen raschem Rhythmus die Silbe Fink sich mehrfach wiederholt. Dabei sitzt er gern auf einem der höchsten Zweige eines Baumes. Lädt er sein Weibchen, so klingt's: „Stieglitz, Stieglitz!“ Seine Nahrung besteht aus allerlei Samen und Kerbtieren, seine Vorliebe für den Samen der Disteln trug ihm den Namen Distelfink ein.

Prinz und Maschinenmeister. — Kopfschüttelnd betrachtete sich von der Kommandobrücke seines Schiffes aus der Kapitän eines französischen Postdampfers, der an einem schönen Frühlingstage des Jahres 1854 von Marseille nach Genua fuhr, einen seiner Passagiere, einen jungen Mann, der langsam auf dem Deck hin und her ging und mit großem Interesse alles, was um ihn vorging, beobachtete. „Und es muß doch derselbe gewesen sein, den ich gestern gesehen habe,“ brummte er vor sich hin. „Ich muß mir Gewißheit verschaffen.“ Er stieg die Stufen der Kommandobrücke hinunter und stellte sich breitspurig vor seinen Passagier hin. „Sie wünschen, Kapitän?“ fragte dieser etwas befremdet. „Je mehr ich Sie ansehe, desto mehr bin ich überzeugt, Sie gestern in Marseille gesehen zu haben.“ „Nun ja, da war ich gestern, Kapitän.“ „Sie trugen Uniform?“ „Allerdings, Kapitän.“ „Die Uniform eines Admirals?“ „Allerdings, denn ich stattete dem Präfecten einen Besuch ab und warf mich deshalb in Gala.“ „Sie sind wirklich Admiral?“ „Gewiß, Kapitän.“ „Das ist ja gar nicht möglich, dazu sind Sie noch viel zu jung!“ „In meiner Stellung rückt man schnell auf.“ „In Ihrer Stellung? Wer sind Sie denn? Wie heißen Sie denn?“ „Wie ich heiße? Friedrich Oskar, wenn Sie es nun durchaus wissen wollen.“

„Friedrich Oskar? Das sind ja nur Vornamen. Sie werden doch wohl einen Vaternamen besitzen?“ „Nun, wenn Sie es denn durchaus wissen müssen: ich heiße Friedrich Oskar Bernadotte.“ „Bernadotte? Da haben wir ja einen Namensvetter von Ihnen an Bord.“ Der Kapitän wandte sich von seinem Passagier ab, rannte mit französischer Lebendigkeit an das in den Schiffsraum führende Sprachrohr und rief hinunter: „Bernadotte, kommen Sie einmal herauf, hier ist ein Verwandter von Ihnen!“ Langsam tauchte auf einer zur Maschine des Schiffes gehenden Treppe ein Mann in blauer Arbeitsbluse auf, wuschte sich den Schweiß von der Stirn und sah den Kapitän verwundert an. „Das ist mein Maschinenmeister Bernadotte,“ stellte ihn der Kapitän vor. „Sie heißen auch Bernadotte?“ fragte der Maschinenmeister den Passagier. „Gewiß,“ war die in verbindlichstem Tone gegebene Antwort. „Stammen Sie von dem Marschall Napoleons I. ab?“ „Allerdings.“ „Sind Sie ein Franzose?“ „Nein, wenigstens jetzt nicht mehr.“ „Ich aber bin ein Franzose.“ Der Marschall war ein Vetter meines Großvaters. Und wie war er mit Ihnen verwandt?“

„Ich habe die Ehre, ein direkter Enkel des Marschalls zu sein.“ „Ein direkter Enkel? Und welcher Nation gehören Sie jetzt an?“ „Ich bin ein Schwede.“ „Ein Schwede? Und der Marschall wurde doch König von Schweden?“ „Ganz recht.“ „Nun also, dann müßten Sie ja ein Prinz sein?“ „Das bin ich auch.“ Verdutzt sahen Kapitän und Maschinenmeister den jungen Mann an. Der Kapitän griff grüßend an seine Mütze, der Maschinenmeister aber riß die seine vom Kopfe, schwenkte sie und schrie: „Das freut mich, daß ich endlich einmal einen Vetter aus Schweden sehe! Grüßen Sie nur alle meine schwedischen Verwandten recht herzlich von mir!“

„Das werde ich pünktlich besorgen, wenn ich erst wieder nach Hause gekommen bin.“ Geben Sie mir die Hand, lieber Vetter Bernadotte!“

Und der Prinz, der gegenwärtige König Oskar von Schweden, drückte herzlich die schwielige Hand seines Veters, des Maschinenmeisters. [D.] Das photographierende Gewehr ist eine sensationelle Neuheit auf dem Gebiete des Jagdportes. Das Gewehr gibt dem Schützen die Möglichkeit, die Stellung des Wildes im Moment des Schusses genau festzustellen, denn die Achse des photographischen Apparates, unterhalb der Gewehrmündung angebracht, ist stets genau auf den Zielpunkt des Gewehres gerichtet, und es ist somit zweifellos, daß das entstehende Bild genau die Stelle wiedergibt, auf welche im Moment des Abdrückens die Mündung gerichtet war. Der Apparat ist so mit dem Abzug des Gewehres verbunden, daß er sich beim Abdrücken blitzschnell öffnet und schon wieder geschlossen ist, wenn der Schuß erfolgt. Der Apparat kann jederzeit vom Gewehr entfernt werden, so daß dieses auch ohne ihn gebraucht werden kann. [C. 2.]



Ein Vorsichtiger.
Bankier (höflich): Meine Tochter will so ein armer Eselucker heiraten? Schlagen Sie sich das nur aus dem Kopf!
Bewerber (steil): Würden Sie mir nicht wenigstens die fünf Mark zurückgeben? ... Ich habe mich nämlich bei einem Ausfunksbureau über Sie erkundigt.

auf welche im Moment des Abdrückens die Mündung gerichtet war. Der Apparat ist so mit dem Abzug des Gewehres verbunden, daß er sich beim Abdrücken blitzschnell öffnet und schon wieder geschlossen ist, wenn der Schuß erfolgt. Der Apparat kann jederzeit vom Gewehr entfernt werden, so daß dieses auch ohne ihn gebraucht werden kann. [C. 2.]

Bilder-Rätsel.



Auflösung folgt in Nr. 11.

Rätsel.

Doppelt ist es jedem Menschen eigen, Doch sollt' nen Laut es weniger zeigen, Fast zahllos in der Erde landen Und schon und häßlich ist's vorhanden.
Auflösung folgt in Nr. 11.

Auflösungen von Nr. 9: des Silben-Rätsels: Hundsteuer; der dreifarbigen Schabe: Augustus.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.